Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 3

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633146

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SCHLOSS PALOMBES

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

1. Fortsetzung

Als seine Geschäfte ihn wieder nach Amerika riefen, hatte er nach und nach das Personal reduziert und im Laufe der Zeit wurden nur das Dach und die dicken Mauern einigermassen unterhalten. Aber der Park verwilderte vollständig. Wer weiss, vielleicht würde er das Gut ganz gerne wieder los sein. Ein mit Glücksgütern Gesegneter, der einer jungen Frau das Schloss als Hochzeitsgabe schenken würde, ein solcher Mann müsste sich finden lassen! Er lebte ja schon in der Einbildungskraft der Tante, der Prinz musste eines Tages kommen, Liebe auf den ersten Blick... Oder aber die Cousins von Paris erinnerten sich plötzlich an die beiden verlassenen Frauen, sie würden Françoise einladen, ein Fest ihr zu Ehren geben, ein Millionär würde sich in das Mädchen verlieben... Das wäre weniger romantisch, führte aber auch zum Ziel. Jedenfalls ging aus allen diesen Ueberlegungen der Tante deutlich hervor, dass nur die Liebe imstande wäre, den Palombères ihr väterliches Schloss wieder zurückzubringen. Musste man sich da wundern, wenn das junge Mädchen selbst auch solche Träume hegte?

Weil ihre Gedanken wieder ihren gewohnten Weg gingen, während sie auf dem Rade heimfuhr, hatte sie die Autohupe nicht gehört, als sie an der Wegbiegung vorbeikam, wo der Fahrweg, der zu der Porzellanfabrik führte, von der Strasse abbog. Ein Fluch... ein Krach... Françoise ist gefallen an der Seite des Autos, das plötzlich heftig gestoppt wurde. Sie versucht vergeblich, sich zu erheben, das Velo hat ein Rad des Autos gestreift und ihr rechtes Bein ist gefangen. Zu gleicher Zeit hört sie eine wütende Stimme: "Was für eine einfältige Gans! Ich habe doch gehupt. Sind Sie taub oder verrückt?" Françoise ist so empört, dass sie ungeahnte Kräfte bekommt. Plötzlich hat sie sich befreit und steht nun aufrecht, sie betrachtet ihren Gegner. "Es genügt Ihnen wohl nicht, die Leute zu überfahren, Sie müssen sie auch noch beleidigen, statt ihnen zu helfen!"

Er steht ihr gegenüber im vollen Licht, gross, kräftig, mit zusammengepressten Lippen und unheimlichen Augen. Sie ist vor ihm nur eine feine, schmale Silhouette im triefenden Gummimantel.

"Ihnen helfen?" schimpft der junge Mann weiter. "Sie brauchen ja keine Hilfe, dank meiner Geistesgegenwart, Sie können von Glück reden!"

Er muss sich zusammennehmen, um ruhig zu bleiben, diesem einfältigen Ding gegenüber, das sich ihm in den Weg stellt und behauptet, er hätte es beleidigt. Ohne sich weiter um sie zu kümmern, hat er seinen Platz am Volant wieder eingenommen. Françoise ihrerseits ist so wütend, dass sie mit einem heftigen Ruck ihr Rad aufhebt und dabei an der Schutzstange des Autos hängen bleibt. Ihre Nervosität nimmt zu. Sie wird ungerecht und schiebt ihr Missgeschick auf den Fremden. Halblaut, aber so, dass er es hören muss, murmelt sie: "Ungehobelter Mensch!"

Er zuckt die Achseln. Die Wut der kleinen Person kümmert ihn wenig. Er kurbelt an, aber das Mädchen hat sein Rad noch nicht befreien können, bei der Anstrengung ist ihre Kapuze zurückgerutscht und zeigt ein reizendes, aber zorniges Gesicht. Ihre Augen blitzen, die Lippen zittern vor Empörung und der Zorn hat ihre Wangen gerötet.

Der junge Mann scheint in eine Statue verwandelt. Sein ganzes Entzücken liegt in seinem Blick konzentriert. Er macht keine Bewegung, um dem jungen Mädchen zu helfen, sondern steht still vor seinem Motor. Sie betastet ihre Maschine, ohne sich um ihn zu kümmern, macht ein paar Schritte, steigt auf und fährt davon. Sie zittert immer noch vor Empörung über diesen Menschen, der nicht einmal ein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung gefunden hat, sondern im Gegenteil sie noch beleidigte. Gott sei Dank ist es ein Fremder, niemand aus der hiesigen Gegend. Die Leute hierzulande sind zivilisierter! Aber sie hat ihn wieder erkannt, es war der Mann, der in Mirval aus dem Hause des Notars getreten war, als sie vorbei fuhr.

3. Kapitel

Eugenie, die treue Dienerin des Herrn Gréhaut und nun auch seines Erben, betrachtet bekümmert ihren neuen Herrn. Er ist ein merkwürdiger Mensch. Heute Abend hat er die guten Dinge, die sie ihm zubereitet, gegessen, ohne auch nur zu merken, was er isst. Sie entschliesst sich zu einer Frage.

"Hat das Escalope mit Rahm Ihnen nicht geschmeckt?" fragt sie, während sie eine Schüssel mit Reis und Konfitüre vor ihn hinstellt.

"Aber gewiss, Eugenie, ich fand es ausgezeichnet."

"War der Rahm nicht zu sauer?"

"Keineswegs, ich fand es sehr gut."

Mit zusammengepressten Lippen und bitterem Ton sagt die alte Dienerin: "Ich habe wohl gesehen, dass der gnädige Herr gar nicht darauf geachtet hat, was ich ihm vorsetzte. Es war gar kein Escalope mit Rahm, sondern falsches Filet mit Champignons. Da kann man sich lange Mühe geben in der Küche..."

"Ah, Sie haben mir eine Falle gestellt!" rief der junge Herr, der mit seinen Gedanken auf die Erde zurückgekommen war. "Sie müssen das nicht mehr machen, Eugenie, denn ich bin mit meinen Gedanken oft anderswo. Sorgen Sie nur weiter gut für mich, wie Sie es für meinen Onkel taten."

Eugenie hat sich ein wenig beruhigt. Unter ihren Augen hat er ein paar Löffel Konfitüre gegessen.

Dann sagt er in gleichgültigem Ton: "Wenn das Geschäft wieder gut im Gang ist, werde ich ein wenig mehr freie Zeit haben, um ihre guten Dinge recht zu schätzen. Dann möchte ich mich auch ein wenig um die Menschen in der Umgebung kümmern, sonst halten mich die Leute wohl für einen unzivilisierten Bären."

"Ja, es ist wahr, die Leute hier sind ein wenig misstrauisch Fremden gegenüber."

"Dabei müssen Sie mich ein wenig belehren, Eugenie, ich möchte nicht als Fremder angesehen werden. Herr Forbes hat mir gesagt, ich könnte in Mirval nette Bekannte finden. Aber ich bin nun hier in Bellecombe. Mit was für Leuten hat wohl mein Onkel Verkehr gepflegt?"

"In Bellecombe sind nur die Bauern, welche von morgens bis abends an ihrer Arbeit sind. Da werden Sie keine Freunde finden."

"Und in der Umgebung?"

"Auch da wird es schwer halten. Seitdem das Schloss verlassen ist, sieht man keinen Menschen mehr ausser den beiden Fräulein, aber die gehen nie aus."

"Was sind das für Fräulein?"

"Eh! Fräulein Diana von Palombères und ihre Nichte, die oben im "Grünen Haus" wohnen."

"Wo oben?" fragte interessiert der junge Herr.

"Dort oben bei der Strasse, welche durch den Park von Palombes führt. Das "Grüne Haus" war ein Jagdpavillon, der zum Schloss gehörte, das ist alles, was den Damen von ihrem Besitz geblieben ist. Die Leute waren früher so reich!"

Der Fabrikant erinnerte sich an das Gespräch mit Herrn Forbes, als sie auf der Herfahrt das Schloss Palombes erblickt hatten. Damals interessierte ihn die Sache nicht.

"Wie sind diese Fräulein?" fragte er möglichst gleichgültig.

"Ein wenig stolz, sie verkehren mit niemandem, aber es sind vornehme Damen."

"Jung?"

Die Nichte wird etwa achtzehn Jahre alt sein, die andere..."

"Hübsch?"

"Welche? Fräulein Diana?"

"Nein, die Junge."

"Eine Schönheit. Die Frauen waren immer schön in der Familie. Als Fräulein Diana zwanzig Jahre alt war, sah sie aus wie Fräulein Françoise heute, ich erinnere mich gut daran."

"Beschreiben Sie mir das Fräulein, damit ich sie erkenne, wenn ich ihr einmal begegne. Ich möchte nicht als ungehobelter Mensch angesehen werden."

Ein besserer Beobachter als die alte Eugenie hätte bemerkt, wie verlegen diese Worte tönten. "Sie werden selbst sehen, dass sie gross, sehr gerade, blond, aber sie fängt schon an grau zu werden, nur bei den Blondhaarigen sieht man es weniger gut..."

Ungeduldig unterbrach er sie: "Ja, gewiss, aber die Junge?"

"Ebenfalls gross, schlank, die Haare wie Gold, blaue Augen, gar nicht eitel - schöne Kleider kosten Geld, mein Gott!"

Und ohne dass ihr Herr die Frage gestellt hatte, die in ihm brannte, fuhr sie weiter: "Man sieht sie hie und da zu Fuss ins Dorf gehen, aber meistens fährt sie mit dem Rad."

Hubert Ducreil konnte plötzlich die Anwesenheit der Dienerin nicht mehr ertragen. Er gab vor, müde zu sein, stand vom Tische auf, ohne fertig gegessen zu haben und schloss sich in sein Büro ein.

"Sie ist es", sagte er sich immer wieder.

Zur gleichen Stunde hatten die beiden Frauen im "Grünen Haus" das Essgeschirr weggeräumt und setzten sich vor einen Flickkorb. Es war an diesem Apriltage noch recht kühl, aber sie mussten Holz sparen, sie zogen alte Mäntel an. Françoise erzählte während dem Nähen von ihrer Fahrt nach Mirval. Aber von ihrem Abenteuer sagte sie nichts, um der Tante keinen Schrecken einzujagen. Denn diese hatte von jeher nur ungern die Erlaubnis zu diesen Fahrten gegeben. Unheimliche Begegnungen waren hierzulande nicht zu fürchten, aber wie schnell war ein Unglück passiert!

Diana von Palombères hatte von der sterbenden Mutter das kleine Mädchen in Empfang genommen. Das reizende Kind war fröhlich unter ihren Augen aufgewachsen und schien für sie die Garantie, dass der alte Glanz des Hauses wieder aufleben müsse. Das Kind war ihr alles.

Françoise merkte, dass die Tante mit ihren Gedanken anderswo war. Sie schwieg. Das Stillschweigen zwischen ihnen wurde noch unterstrichen durch das eintönige Fallen eines Regentropfens auf das Fensterbrett. Françoise litt unter dem Eindruck ihres Erlebnisses, sie war nicht mehr zornig, aber aufgeregt, eine Hautschürfung am Knie machte ihr Schmerzen noch mehr aber die erlittene Demütigung, denn wenn sie alles überdachte, so musste sie sich sagen, dass sie allein den Unfall verschuldet hatte. Der Besitzer des Wagens war korrekt gefahren, er hatte vor der Biegung der Strasse vorschriftsmässig gehupt, er hatte durch das plötzliche Bremsen und Anhalten seines Wagens eine Katastrophe verhindert. Aber er war auch unverschämt und rücksichtslos gewesen, er hatte keine Hand gerührt, um ihr zu helfen.

Das Schweigen wurde drückend. Françoise fragte: "Und was hast du unterdessen gemacht, Tantchen?"

"Ich habe die Wäsche vorbereitet."

"Allein?"

"Martine hat mir geholfen, sie kam vorbei." Was war das für ein trostloses Leben, wo man froh sein musste, wenn ein armes Weiblein daher kam und um ein Almosen ein paar Handreichungen tat!

"Martine fürchtet das schlechte Wetter nicht, wenn sie auf der Suche nach Champignons ist."

"Ja, sie fürchtet sich vor nichts, und ist am glücklichsten, wenn sie jemand findet, der ihrem Geplauder zuhört, denn sie weiss alles, was im Umkreise vor sich geht."

Diana berichtete ihrer Nichte, sie hat vernommen, dass der Neffe des Herrn Gréhaut angekommen ist, dass er die Leitung der Porzellanfabrik übernehmen wird und dass er bereits wieder viele der entlassenen Arbeiter eingestellt hat.

"Desto besser. Ist er gut, der neue Herr?"

"Man wird es erfahren. Jedenfalls hat Martine nicht erfahren können, wo er bis jetzt gelebt hat, ihre geographischen Kenntnisse sind nicht weit her. Es sei ein kaltes Land und sehr weit weg!"

"Vielleicht Sibirien?"

Françoise durchquert in Gedanken unbegrenzte Fernen, die unter einer Schneedecke schlafen.

"Martine fürchtet, der neue Herr könnte sich hier langweilen."

"Ich glaube schon, dass ein Mensch, der viel gereist ist, sich hier in Bellecombe einsam fühlen muss, besonders wenn er keine grosse Familie hat."

"Er ist allein, wie es sein Grossonkel, Herr Gréhaut war."

Der Regentropfen auf dem Fensterbrett fällt in langsameren Zwischenräumen, man hört den Wind in den Bäumen rauschen und das ferne Geläut einer Kirche.

"Ostwind, morgen wird es schön sein."

Als der Flickkorb geleert war, stand Diana auf, schüttelte die Fäden aus den Kleidern und versorgte das Nähzeug. Françoise war schon zu Bett gegangen.

4. Kapitel

Drei Tage des Monats Mai waren schon vorüber. Die Wäsche, welche in der herrlichen Sonne schnell getrocknet war, lag im Korb.

"Lass mich diesen Topf reinigen", sagte die Tante, welche eifersüchtig darauf achtete, dass die schönen Hände der Nichte nicht durch grobe Arbeit verdorben wurden. Sie reinigte das Geschirr fertig und schickte die Nichte, sich auszuruhen oder einen Spaziergang zu machen.

Françoise liess sich das nicht zweimal sagen, sondern rückte mit einem Buch unter dem Arm aus. "Nimm den Mantel", mahnte die Tante.

Der Garten ist zu klein für das junge Mädchen. In der Dornenhecke, welche den Schlosspark abschliesst, ist eine Lücke, welche von Françoise sorgfältig offen gelassen wird, damit sie jederzeit durchschlüpfen kann. Dann erst fühlt sie sich in ihrem eigenen Reich. Die Bäume, die Quelle, die Vögel, alles gehört dann ihr..

Mit Genuss atmet sie den Geruch des jungen Grüns und der kräftigen Champignons ein. Das "Grüne Haus" ist nicht weit, man kann es durch die Zweige sehen. Françoise setzt sich an die Böschung und beginnt zu lesen. Niemand wird sie hier stören in ihrer Ruhe, niemand kommt in diesen Park, von weitem sieht sie etwa die alte Martine, welche dürres Holz sammelt, oder etwa einen Jungen aus dem Dorfe. Deshalb wundert sie sich auch gar nicht, als sie Schritte hört, auch einen Hund bellen. Dann aber ertönt eine Männerstimme: "Black!"

Sie runzelt die Stirne. Hat wohl jemand die Unverschämtheit, hier einzudringen in diesen Park, der nicht nur durch eine Verbottafel, sondern durch Tradition nicht von Fremden betreten werden darf.

Sie ärgert sich, aber der schwarze Hund, der jetzt auf sie zukommt, flösst ihr keine Furcht ein, sie weiss, dass in einem solchen Fall die Ruhe die beste Waffe ist.

"Black! Black! Hieher!"

Der Hund steht still, er hat aufgehört zu bellen und aus dem Gehölz tritt ein Mann, den Françoise sofort wieder erkennt. Der Unverschämte, der sie beinahe überfahren hat.

Wie oft hat sie davon geträumt, dass ein schöner, jungen Mann, ein Prinz, plötzlich aus den grünen Büschen heraustreten würde. Darum hatte sie auch mit Herzklopfen beobachtet, wie die Büsche sich teilten... Ihre Enttäuschung ist grausam.

Dieses unverschämte Eindringen in fremdes Gut glich ja ganz dem ungezogenen Autofahrer, der sich jetzt auf zehn Schritte genähert hat. Françoise hat ihre Blicke fest auf die Seite ihres Buches gerichtet, sie scheint ins Lesen vertieft. Der Hund beginnt wieder zu bellen.

"Rufen Sie Ihren Hund zurück!" sagt sie ohne aufzusehen. Der junge Mann kommt näher. Die Zweige haben sich hinter ihm geschlossen. Françoise wundert sich über sein Schweigen und hebt endlich den Blick. Der elegante Herr in seinem Samtanzug und den Ledergamaschen, der sie mit seinen Blicken verzehrt, reizt ihren Zorn. Wo kommt er her? Was tut er da? Gedenkt er noch lange neugierig und schweigsam in ihrem Reich zu verweilen?

Mit eisiger Stimme sagt sie endlich: "Wissen Sie nicht, dass das Privatbesitz ist?"

Er scheint aus seinem Traum aufzuschrecken. Ein Lächeln steht in seinen Augen.

"In der Tat, dieses Gehölz gehört zum Schloss Palombes, aber die Besitzer haben es verlassen. Die zufälligen Spaziergänger begehen also keine Indiskretion, wenn sie es betreten, zum mindesten glaube ich es, denn ich scheine ja nicht allein zu sein."

Keine Antwort hätte verletzender sein können für die Erbin von Palombes. Ihr Gesicht rötete sich, ihre Hände zitterten, sie hatte eine scharfe Antwort auf den Lippen, aber dann fand sie es unter ihrer Würde.